



Zum Kern der Sprache vordringen

Sprache sei wie eine Tür zur menschlichen Kognition, sagt Marijke De Belder. Die Linguistin erforscht, wie Worte aufgebaut sind – und welche Informationen Menschen bereits den kleinsten Bausteinen der Sprache entnehmen. Eine Forschung, die nicht nur theoretisches Futter für Fachleute liefert, sondern auch hilft zu verstehen, wie Menschen Sprache erwerben und verarbeiten.

W

enn Dr. Marijke De Belder das niederländische Wort *kreeftskeerkring* – Wendekreis des Krebses – hört, denkt sie nicht zuerst an den gleichnamigen Roman von Henry Miller oder an Geografie. Vielmehr verbindet sie mit dem Wort vor allem eines: eine analytische Herausforderung.

De Belder ist Expertin für Wortstrukturen. Eines ihrer Fachgebiete ist die Morphologie, eine linguistische Teildisziplin: Die Sprachwissenschaftlerin untersucht, nach welchen Mustern Wörter aufgebaut sind und welche Hinweise auf die Funktion eines Wortes sich in einzelnen Wortbausteinen verbergen. Zudem analysiert sie, wie Worte und ihre grammatikalischen Formen mit anderen sprachlichen Ebenen wie dem Satzbau interagieren. Ihr Ziel ist, zum Kern der Sprache vorzudringen und Antworten auf die Frage zu liefern, wie Sprache grundsätzlich funktioniert.

„Sprache fasziniert mich“, sagt De Belder, denn sie sei etwas rein Menschliches. Zwar kommunizierten auch manche Tiere mit Lauten. „Aber wie wir Menschen sprechen, Laute oder Sätze bilden, ist einzigartig“, sagt die gebürtige Belgierin, die an der KU Leuven Sprach- und Literaturwissenschaften studiert und in Utrecht promoviert hat. An der linguistischen Forschung reizt sie der strukturierte und empirische Ansatz: „Wir sammeln und analysieren viele Daten, die Forschung ist sehr formell.“

De Belder möchte es genau wissen: Einen wichtigen Teil ihrer mehr als 300 Seiten umfassenden Habilitationsschrift hat sie niederländischen Komposita, zusammengesetzten Wörtern, wie *„kreeftskeerkring“* gewidmet. Unter anderem hat sie entschlüsselt, dass das ‚s‘ in diesem Wort und ähnlichen Wörtern den Baustein ‚kreeft‘ als Eigennamen erkennbar macht. „Ich denke, ich bin die Erste, die dies erkannt hat“, sagt sie nicht ohne Stolz.

Neben solchen eher abstrakten Erkenntnissen beantwortet De Belder, die seit 2018 in der Arbeitsgruppe der

Oldenburger Niederlandistin Prof. Dr. Esther Ruigendijk forscht und lehrt, angewandte Fragen: Lassen sich strukturelle Unterschiede zwischen Wörtern aufspüren und welche Rolle spielen diese für das Sprachverständnis? Ziel ist beispielsweise, die Probleme von Kindern mit Höreinschränkungen beim Spracherwerb besser zu verstehen – eine Frage, der sich die Oldenburger Forschenden im von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Exzellenzcluster Hearing4all widmen.

Die Zusammenarbeit der 39-jährigen mit Ruigendijks Team ist für beide Seiten fruchtbar: Denn De Belder kombiniert ihren Forschungsansatz mit den experimentellen Methoden ihrer Kolleginnen aus der Psycholinguistik – der Teildisziplin der Linguistik, die sich mit dem Spracherwerb, der Sprachverarbeitung und dem Verhältnis zwischen Sprache und Denken beschäftigt. „Bevor ich nach Oldenburg kam, hatte ich als sogenannte Systemlinguistin vor allem theoretisch gearbeitet“, erläutert De Belder.

„Wenn es um Niederländisch geht, dann fühle ich manches erst, und dann verstehe ich es.“

Gemeinsam mit Ruigendijk und ihrer Kollegin Dr. Bénédicte Grandon bestätigte sie unter anderem experimentell, dass sowohl im Niederländischen als auch im Deutschen verschiedene Wortarten wie Substantive oder Verben unterschiedliche Silbenstrukturen haben. Und dass Menschen die verschiedenen Strukturen unterbewusst mit den Wortarten in Verbindung bringen.

Um dies herauszufinden, analysierte das Team lange Wortlisten mithilfe einer Künstlichen Intelligenz und zeigte einen statistischen Zusammen-

hang zwischen der Struktur und den Wortarten. Anschließend ließen sie Testpersonen Pseudowörter klassifizieren – Begriffe, die den Lautregeln einer Sprache folgen, aber keine Bedeutung haben. Wie sich zeigte, konnten die Teilnehmenden, ähnlich wie die KI, allein aufgrund der Silbenstruktur der Wörter auf die Funktion rückschließen. „Menschen wissen intuitiv, dass verschiedene Wortarten unterschiedlich aufgebaut sind“, erläutert de Belder.

Anhand einer Studie mit deutschsprachigen Testpersonen fanden die Forscherinnen zudem heraus, dass Menschen weitere, im Klang von Wörtern versteckte Hinweise erfassen, die der KI verborgen bleiben: „Wörter mit Nasalkonsonanten – also ‚n‘, ‚m‘ oder ‚ŋ‘ – wie in ‚ng‘ – werden im Deutschen eher als Substantiv und nicht als Verb eingeschätzt“, berichtet De Belder. Nach ihrer Ansicht sollten Fachleute solche Zusammenhänge zwischen Satz- und Lautstruktur stärker als bisher berücksichtigen.

Zudem seien diese Ergebnisse auch praktisch bedeutsam, sagt die Linguistin. Denn Forschende vermuten, dass bereits Babys klangliche – phonologische – Hinweise nutzen, um einen Satz zu analysieren, obwohl sie die Wörter und ihre Bedeutung nicht kennen. „Kindern mit Höreinschränkungen beispielsweise fehlen diese Hinweise vermutlich“, erläutert De Belder und liefert damit neue Ansatzpunkte für die Arbeit der Forschenden des Exzellenzclusters.

Neben dieser praktischen Relevanz zeigen die Erkenntnisse nach Ansicht der Sprachwissenschaftlerin auch etwas Grundsätzliches: „Wer sich mit Sprache beschäftigt, öffnet eine Tür zur menschlichen Kognition“, sagt sie. Um ihre niederländische Muttersprache mit analytischer Tiefe zu durchdringen, verlässt sie sich zuweilen auch auf ein sehr menschliches Hilfsmittel: die Intuition. „Wenn es um Niederländisch geht, dann fühle ich manches erst, und dann verstehe ich es. Ich kenne die Sprache so tief – so wie ich meine eigene Schwester besser verstehe als alle anderen Menschen.“ (cb)